

*Antony Fernando: Christianity made Intelligible (as ONE of the world's religions):* Kadawata (Sri Lanka): Inter-cultural Book Promotors 1990. 222 S. Kart. £ 7,25.

In der internationalen Diskussion um die Theologie der Religionen wird seit geraumer Zeit besonders von den Vertretern des pluralistischen Ansatzes (vgl. hierzu die Beiträge in MThZ 41 [1990], Heft 1) gefordert, alle großen religiösen Traditionen der Menschheit als prinzipiell

gleichrangige Kanäle göttlicher Selbsterschließung bzw. Ausdrucksgestalten menschlicher Gottsuche anzusehen. Eine Theologie, die mit dieser Auffassung ernst mache, wäre dann natürlich nicht mehr länger an eine bestimmte religiöse Tradition gebunden, und da nicht alle religiösen Traditionen theistisch sind, wäre — so z. B. *W. C. Smith* — auch die Bezeichnung »Theologie« für diesen methodischen Ansatz nicht mehr recht passend. In seinem neuesten Buch »Christianity made Intelligible« hat Antony Fernando, der am Institut für Klassische und christliche Studien der staatlichen Universität von Kelaniya (Sri Lanka) lehrt, diese Konsequenz gezogen und einen Ansatz vorgelegt, den er als »religiology« bezeichnet. Von der Theologie sei dieser Ansatz insofern abzugrenzen, als er deren Anbindung an eine spezifische Religion nicht teile, und von der vergleichenden Religionswissenschaft unterscheidet er sich in seinem prinzipiell religiösen bzw. spirituellen Interesse. Auf der Basis dieses Ansatzes blickt Fernando — einst röm.-kath. Theologe — nun quasi zurück und legt eine (Re-) Interpretation des Christentums vor.

Fernando zeichnet dabei ein Bild des Christentums, das weitgehend geprägt ist von seinen Erfahrungen im Dialog mit dem Buddhismus. Sie fanden einen ersten Niederschlag in seiner inzwischen weltweit verbreiteten und stark beachteten Schrift »Buddhism and Christianity: Their Inner Affinity« (in den USA veröffentlicht unter dem Titel »Buddhism made Plain«, an den offensichtlich sein jetziges Werk anknüpft), die neben einer spanischen auch eine deutsche Übersetzung fand (unter dem Titel »Zu den Quellen des Buddhismus. Eine Einführung für Christen«, Mainz: Matthias-Grünwald 1987). Sein neues Buch führt vieles von dem weiter aus, was Fernando in »Buddhism and Christianity« eher andeutungsweise über das Christentum schreibt. Andererseits macht das vorangegangene Werk oftmals deutlich, wie Fernando zu der nun vorgelegten Sicht gekommen ist. Denn sie ist nicht selten recht überraschend, bisweilen provokativ (aber nie verletzend), in manchem anregend und durchgängig an einer Erklärung interessiert, die im Dienst einer lebhaften spirituellen Praxis bzw. Haltung steht.

Spiritualität bezeichnet nach Fernando jenen Prozeß, in dem der Mensch zu seiner wahren Humanität heranreift. Ein Tier — so Fernando — wird als Tier geboren, aber der Mensch muß erst menschlich werden (7). Daß er Spiritualität i. S. der Verheißung und Aufgabe echter Humanität versteht, unterstreicht er mittels der durchgängigen Verwendung von »Erwachsenensein« (»adulthood«) und Reife (»maturity«) als Chiffren für die christliche Heilsvorstellung, die ganz und gar gegenwartsbezogen ist (»Wahre Religion kümmert sich nicht um die Zukunft, sondern nur um die Gegenwart«, 152; wie die weiteren Zitate in eigener Übersetzung). Alle zentralen christlichen Lehren, aber auch Institutionen, Riten, Feste usw. werden ausgelegt als Ausdruck unterschiedlicher Facetten dessen, was nach Fernando ein solches »erwachsenes« Menschsein inhaltlich bedeutet, oder als pädagogisch-therapeutische Mittel, die den »Reifungsprozeß« befördern sollen. Das Ziel selbst bleibt keineswegs konturenlos. Als seine Kernelemente versteht Fernando eine mystische Erfahrung der Einheit mit allen Menschen und mit der Natur bzw. dem Leben. Sie ist nach innen begleitet von Frieden und Geborgenheit, nach außen von einem liebenden Umgang mit dem Mitmenschen. Das diesem Ziel im Weg stehende eigentliche Grundübel ist, so Fernando in Übereinstimmung mit dem Buddhismus, die Selbst-Zentriertheit des Menschen.

Die oft ebenso schlicht wie ergreifend formulierten spirituellen Ausführungen Fernandos dürften über jeden Streit erhaben sein. Seine vor allem am Johannes-Evangelium orientierte Deutung der christlichen Spiritualität als einer im Kern mystischen (159ff) wird überraschend und sicher auch zu einem zumindest partiellen Widerspruch reizen. Doch wirklich provokant ist seine konsequent *non-kognitivistische* Interpretation der christlichen Lehre, die bei ihm vermutlich jedoch weniger in der Tradition der angelsächsischen sprachphilosophischen Linie eines D. Z. Phillips, P. Winch oder R. B. Braithwaite steht, sondern wohl primär aus seiner Auseinandersetzung mit dem buddhistischen Heilsp Pragmatismus und dessen sprachbezogener Reflexion bei *Bhikkhu Buddhadasa* resultiert. Demzufolge sind alle religiösen Äußerungen ihrer heilsp Pragmatischen Funktion unterstellt (8) und dürfen nicht wörtlich i. S. von Tatsachenbehauptungen verstanden werden (10). Der Glaube an Gott (»God-belief«) ist für Fernando »in Wirklichkeit eine bildlich verfaßte Externalisierung bestimmter Empfindungen, die Menschen — auf einer unterbewußten Ebene — vom Leben in seiner

erfahrenen Form haben« (61), das Vertrauen auf Gott (»faith in God«) »im wesentlichen ein nicht-selbst-zentriertes Vertrauen auf das Leben« (13). Die verschiedenen Religionen können so als unterschiedliche Zugänge in entsprechend unterschiedlichen Ausdrucksformen zur komplexen und facettenreichen Realität des Lebens gedeutet werden (60f). Das entscheidende Kriterium zur kritischen Sondierung ist dann freilich nicht länger eine dogmatische Orthodoxie, sondern eine spirituelle Orthopraxie (»In seiner wahren Form kann Glaube nur durch Verhalten nicht durch Worte ausgedrückt werden«; 71) — das zentrale Anliegen des Christentums und seine einzig verteidigungswerte Lehre die Unverzichtbarkeit der Liebe für die Verwirklichung der menschlichen Bestimmung (180). Leseprobe: »Christen sind weder dadurch Gläubige, daß sie die Lehren des Monotheismus, der Göttlichkeit Christi oder der Auferstehung am Jüngsten Tag akzeptieren, noch sind sie Ungläubige, wenn sie Schwierigkeiten mit solchen Lehren haben und ihre Anthropozentrismen verwerfen. Sie sind Ungläubige, wenn sie den Glauben an die Liebe als die höchste befreiende Kraft der Menschheit aufgeben; und sie bekennen ihren Unglauben, wenn sie in ihrem Verhalten gegenüber anderen neidisch, haßerfüllt oder einfach gleichgültig sind« (181).

Nachdem Fernando in einem theologisch äußerst fruchtbaren Land der Dritten Welt wirkt, dürfte es angebracht sein, noch kurz auf seine Position zu zwei zentralen Themen der Dritte-Welt-Theologie hinzuweisen. Sowohl was das Anliegen der Kontextualisierung als auch das der Befreiungstheologie betrifft, bleibt Fernando teils zustimmend, teils kritisch. Die Notwendigkeit einer Überwindung der kulturellen Bindung des Christentums an den Westen und seiner Eingliederung in andere Kulturen dürfe nicht den Blick verstellen für den interkulturellen Geltungsanspruch zentraler humaner bzw. religiöser Werte (183 ff). Und hinsichtlich der Befreiungstheologie lobt Fernando, daß sie Christen für ihre soziale Verantwortung sensibilisiert habe, warnt aber vor der Gefahr, die Kirche auf eine bestimmte politische Option festzulegen und Spiritualität in politischen Aktionismus einzuebnen (188 ff).

Fernandos neues Buch ist — wie er im Vorwort erläutert — aus Kursen hervorgegangen, die er während eines Sabbatjahres in England gehalten hat. Die ursprüngliche Kursform haftet dem Buch bisweilen noch zu stark an. Einige Ausführungen, die vor allem der Information dienen, könnten stärker gerafft und besser dem Medium des Buches angepaßt werden. Anderes bedarf dafür doch etwas mehr an Präzision (etwa hinsichtlich der arg oberflächlich dargestellten konfessionskundlichen Ausführungen). Dies sei zumindest als Desiderat für die auch diesmal hoffentlich zu erwartende deutsche Übersetzung angemerkt.

P. Schmidt-Leukel